

Mythos Heimat

Heft 15



Böhmerwaldfahrt

zur Hauswaldkapelle Rehberg/Srni,

Kirche in Seewiesen/Javorna und historische Patterlhütte

14. August 2021

Mythos Heimat



Seewiesen/Javorna

Impressum Heft 15

Zusammenstellung

Gerhard Hopp

Besonderer Dank für die gute Zusammenarbeit und für viele zusätzliche Informationen gebührt:

Christa und Willi Steger, Marita Haller und Hildegard Piendl

Herausgeber

Karl Klostermann - Verein - Grafenau e.V.

Gesamtherstellung

Ohetaler-Verlag, Grafenau

Seewiesen

Seewiesen war in früheren Zeiten eines der künischen (königlichen) Freibauerngerichte; Die anderen Freibauerngerichte waren:

St. Katharina; Hammern, Eisenstraß. Haidl, Kochet, Stadln und Stachau, zeitweise auch Neustadln und Hurkenthal.

Die Künischen Freibauern waren seit ihrer Ansiedlung unabhängig von jeglicher Obrigkeit, Ihr Wahlspruch

„Niemand's Herr
und niemand's Knecht,
das ist Künisch Bauernrecht“

deutet auf diese starke, selbstbewusste Gemeinschaft der Freien und Gleichen, auf eine Form der Urdemokratie.

Eine Reihe von Privilegien nannten sie ihr eigen:

Steuer- und Robotfreiheit; Wahl eigener Richter und eigenständige Gerichtsbarkeit, Fischerei und Jagdrecht.

Quelle: Text und Bild aus „Böhmerwaldorte einst“ von Heinz Pollak



Sommerfrische Seewiesen

Böhmerwald

GEMEINDE SEEWIESEN

Bis Oktober 1938 Bezirk Schüttenhofen, Ger. Bz. Hartmanitz, dann Landkreis Markt Eisenstein. Gesamtfläche 4558 ha,

überwiegend Wald 2800 ha, Wiesen u. Hutweiden 1000 ha,

Ackerland 758 ha;

Einwohnerzahl 1910: 1077, hiervon 36 Tschechen;

1921: 1144, hiervon 30 Tschechen u. 2 Juden;

1938: 793, hiervon acht Tschechen.

St.-Anna-Kirche im Barockstil erbaut 1700, mit zwei Zwiebeltürmen u. vier Glocken; Hochaltar, zwei Seitenaltäre. eine Orgel, zwei Glasluster. ein Holzkruzifix. vor der Kirche, eine Sandsteinfigur des hl. Johann von Nepomuk.

Friedhof mit hoher Mauer rund um die Kirche angelegt;

Pfarrhof schräg gegenüber der Kirche.

Namen der uns noch bekannten Pfarrer:

Johann Scheidner, Bohatsch, Maselka, Hybsch, Slegr, Nagl (1919-24, gab die Landwirtschaft auf), Kalivoda (1925), Pater Rudy, Franz

Wittmann (1925-38), Adolf Oberhofer (1938-41), Adolf Saiko (1941-45), Franz Pfleger 1945/46.

Zur Pfarrei Seewiesen gehörten auch die Gemeinde Swina und von der Gemeinde Kochet der Schmiedlhof u. die Kocheter Häuser, seit Oktober 1938 auch die ganze Gemeinde Gesen, die bisher nach Tschachrau eingepfarrt war. Die Pfarrmatriken befinden sich heute

im Pfarrhof in Bjeschin (Besiny). Bei der Kirche wurde ein Kriegerdenkmal errichtet für die 34 Gefallenen und Vermißten des 1. Weltkrieges; der 2. Weltkrieg forderte über 60 Opfer. „Bei der Kirche“, wie dieser Ortsteil genannt wurde, befanden sich noch das Schulhaus, das Postamt u. die Gendarmeriestation, ferner drei Gasthäuser, zwei Metzgereien, zwei Kaufläden und eine Bäckerei.

Quelle: aus „Im Land der künischen Freibauern“ 4. Auflage 1992

In früheren Zeiten spielte die Glas-erzeugung eine große Rolle, von der heute nur mehr die Namen der Weiler künden, wie Ascherlhütte,

Gerlhütte, Patterlhütte (Glasperlen) und Schmausenhütte, aber auch Alt- u. Neubrunst. Die zuletzt noch betriebene Ascherlhütte wurde 1886 stillgelegt. Auch in den Hofnamen leben die Geschlechter der Glashüttenmeister noch fort: Abele, Ascherl, Eisner, Gerl, Haas, Hafenbrädl, Poschinger. Schmaus, Schürer (Ritter von Waldheim).



Die Ascherlhütte wurde 1886 stillgelegt

Im vorigen Jahrhundert wurde in Hammerthal die Brillenfabrik Stefan Scheidig & Sohn errichtet, die 1928 nach Bergreichenstein verlegt wurde; Josef Langfelder aus Swina richtete hier ein Sägewerk ein. In Rollstein betrieb die Firma Pollak ein Spiegelglaspolierwerk, das Franz Seidl 1923 kaufte und ein Sägewerk mit Kistenherstellung einrichtete (der Name „Auf der Polier“ hielt sich bis zuletzt). Eine wichtige Einnahmequelle und zugleich einen willkommenen Verdienst für alle Bewohner, auch für Kinder, bildete im Herbst die Preiselbeerernte; in den gepflegten „Preiselbirlbergen“ wurden – wie in den Weingärten – sogar eigene Wächter aufgestellt. Auch das Schwammerlsuchen und das Sammeln der anderen Waldfrüchte, hauptsächlich der Schwarzbeeren, brachte Geld ins Haus.

Schon 1935 stellte sich der Gastwirt Johann Denk (Pucher) mit 15 Betten auf den einträglichen Fremdenverkehr mit Vollpension ein (hauptsächlich Prager Familien).

Quelle: Aus „Im Land der künischen Freibauern“ 4. Auflage 1992

Schulgeschichte

In der Gemeinde Seewiesen standen drei Schulhäuser, und zwar bei der Kirche die dreiklassige Volksschule Seewiesen, wozu die dreiklassige Expositur in Gerlhütte gehörte, und die zweiklassige Volksschule Schürerhof, wohin auch die Ortschaft Jenewelt (Gemeinde Gesen) eingeschult war, während der Christlhof (Gem. Seewiesen) zur Schulgemeinde Kühberg (Gem. Gesen) gehörte.

Die nächstgelegenen deutschen Bürgerschulen bestanden in Hartmanitz, Markt Eisenstein und in Neuern, während die vierklassige tschechische Bürgerschule im nahen Tschachrau (5 km) nur von einem einzigen deutschen Schüler aus Seewiesen besucht wurde. Höhere Schulen wurden besucht in Bergreichenstein (Oberrealschule) und in Pilsen.

1. Volksschule Seewiesen: Das bereits 1734 erwähnte Schulhaus wurde 1894 umgebaut, wie es noch 1945 aussah, nur das frühere Schindeldach war später durch Schiefer ersetzt worden. Nach Oberlehrer Klimser wirkte von etwa 1900 bis 1922 Oberlehrer Johann Penz, der dann als Pensionist nach Bergreichenstein übersiedelte; er hatte 14 Kinder, von denen mindestens drei ihr Auskommen in Nordamerika suchten. Die Schulleitung übernahm dann der hier schon lange Jahre tätige und völkisch sehr rührige Lehrer Stefan Schmid aus Buchwald, bis im Mai 1924 nach erfolgter Ausschreibung Oberlehrer Iosef Wolf (vorher in Holzschlag und aus Grulich stammend) die Schulleiterstelle erhielt und bis zur Vertreibung 1946 hier segensreich wirkte, auch als Rechnungsführer der Raiffeisenkasse und nach dem Anschluss ans Reich als Standesbeamter.

Durch die Errichtung der tschechischen „Minderheitsschule“ (1923) und eines tschechischen Kindergartens musste um den Bestand der



Fot. v. J. Mader 1899.

Gruss aus Seewiesen (Böhmerwald).

Sanct Annakirche u. Schule.

dritten deutschen Schulklasse schwer gekämpft werden. So wurden einmal durch die Vermittlung des Lehrers Adolf Kieslinger schulpflichtige Kinder aus seiner Heimatgemeinde Großhaid als Hüterbuben herangeholt, um so die notwendige Schülerzahl zu halten. Leider wurde 1945 die Schulchronik vom tschechischen Bürgerschuldirektor Kral (Tschachrau) „mitgenommen“.

Zum Schulsprengel Seewiesen gehörten auch die kleine Gemeinde Swina sowie von der Gemeinde Kochet der Schmiedlhof und die Kocheter Häuser.

2. Schulsprengel Gerlhütte: Die einklassige Expositur Gerlhütte wurde ursprünglich in Neubrunst (Ascherlhütte) 1878 als Expositur der Volksschule Markt Eisenstein errichtet. 1899 wurde die Schule wegen Verfalls des Schulgebäudes ins Herrenhaus der Glashüttenmeister nach Gerlhütte verlegt, das die Hammerer Bauern mit dem Gerlwald gekauft hatten, und zugleich als Expositur der Volksschule Seewiesen angegliedert, die dafür Miete zahlte.



Neubrunst heute



Feldstein-Kapelle beim Simandlhof in Javorna, zerfallend mit einfachem Kreuz

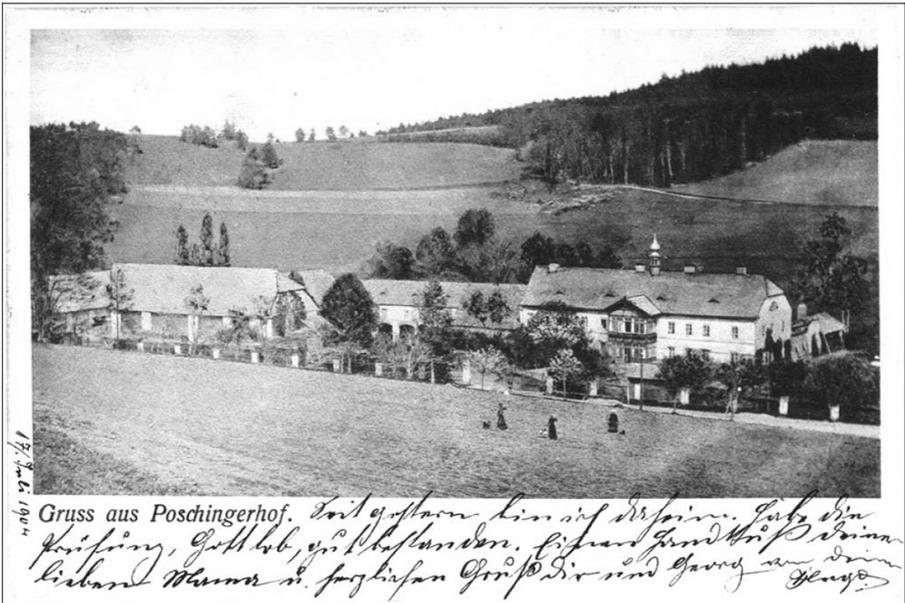
Zum Schulsprengel Gerlhütte gehörten Gerlhütte, Neubrunst und aus der Gemeinde Dorf Eisenstein (Spitzberg) einige Gehöfte am Panzer (1214 m).

Während der letzten Kriegswochen wurden im Schulhaus laufend Flüchtlinge aus dem Sudetengebiet beherbergt, schließlich wurde es von amerikanischen Truppen besetzt, die von hier aus das benachbarte Dorf Haidl am Ahornberg beschossen, wo sich noch versprengte deutsche Soldaten befanden.

Die Besitzer des gut geführten Eisnerhofes (Nr. 89), 157 ha, mit der Mühle (Nr. 88) und dem Sägewerk mit kleinem Elektrizitätswerk (Nr. 181) waren Denk Wenzel u. Marie/Josef, Anneliese. In der Mühle wohnte der Müller Konrad Schmied mit Frau.

Den Lipplhof und den Schusterhanslhof bezeichnete man nach den beiden Besitzern auch als die Günthnerhöfe,

Simandlhof (Nr. 99, 98), 65 ha: Tittel Georg u. Irene/vier Kinder; Haus Nr. 98: Gabriel Peter, Peterlik Ignaz u. Maria/ 2 Kinder.



Patterlhütte: Nr. 103, 104), 130 ha: Familie Wenzel Adler mit Mutter Rosa-
 lia und deren Söhnen. In Neubrunst stand einst die Ascherlhütte, wes-
 halb dieser Orts teil oft noch so genannt wurde. Diese Glashütte konnte
 sich am längsten behaupten, wurde 1886 stillgelegt und später abgerissen.
 Zuletzt wurden nur noch das Gutshaus und die Landwirtschaft betrieben.

Der Poschingerhof in Seewiesen / Javorná im Böhmerwald

Ein grenzüberschreitender Beitrag zur Heimatgeschichte – die böhmische
 Linie der Freiherrn Poschinger von Frauenau im Bayerischen Wald
 31 Jahre ist es nun her, dass die Grenze zwischen den Nachbarländern
 Bayern und Tschechien schrankenlos geöffnet wurde. Das ist ein guter
 Grund sich mit der gemeinsamen Geschichte näher auseinanderzusetzen.
 Eine gemeinsame Geschichte haben auch die Freiherrn Poschinger von
 Frauenau im Bayerischen Wald, mit der böhmischen Poschinger-Linie in
 Seewiesen [Javorná], Ortsteil der Minderstadt Tschachrau [Čachrov] im
 Kreis Klattau [Klatovy].

Nach Aufzeichnungen des königlich bayerischen Oberamtsrichters
 Karl Reichsritter von Poschinger (Aiblinger Linie) in „Geschichte der

Poschinger und ihrer Güter“ (1911), dürfte die böhmische Poschinger Linie von einem Sohn des Paul Poschinger (1553-1610) abstammen. Paul (Paulus) Poschinger und seine Ehefrau Maria, seinerzeit wohnhaft in Zwiesel, kauften im Jahr 1605 die Spiegel- und Glashütte in Frauenau mit Gut, Mühle, Säge und Wald- und Wiesenflächen von Barbara Niederdorffer. Damit wurde die weltälteste, ununterbrochene Familientradition der „Freiherr von Poschinger Glasmanufaktur“ im bayerischen Frauenau begründet.

Paul Poschingers Sohn Friedrich (aus erster Ehe) und dessen Kinder Julian und Hans waren Ratsbürger in Zwiesel. Freiherr Poschinger, Hippolyt, 350 Jahre Poschinger in Frauenau, 1955; Barbara Niederdorffer hatte den Besitz nur einen Tag vorher von Hans Puecher aus Vöcklabruck in Oberösterreich für ihre aufopfernden Pflegedienste erhalten. Karl Reichsritter von Poschinger schreibt in „Geschichte der Poschinger und seiner Güter“ von 1911 auf S. 12: Es ist möglich, dass auch Friedrich Poschinger, Ratsbürger in Zwiesel, der später Vormund über einen Preißler war, und von dem wahrscheinlich die böhmische Linie abweigt, ein Sohn Joachims, wenn nicht ein Enkel (Sohn des Hans) war.

Hans Poschinger war im Jahr 1639 zu den Künischen (Königlichen) Freibauern des Königlichen Grenzwaldes „Hwozd“ abgewandert. Die Glasherstellung spielte nämlich auch in den königlichen Freigerichten und insbesondere in und um Seewiesen eine sehr große Rolle und die Glasmacher zählten hier zu den reichsten Bewohnern. Seewiesen [Javorná] lag also im Zentrum einer großen Glasproduktion und nahm deshalb eine außergewöhnliche Stellung unter allen königlichen Gerichten ein. Hier lebte meist auch der Oberrichter aller Künischen Freigerichte.

Seewiesen wird erstmals 1614 schriftlich erwähnt (kurz danach brach der 30-jährige Krieg aus: 1618-1648. Zur Siedlung gehörten 20 zerstreut liegende Höfe und Dörfer, wie: Seewiesen, Swina, Kochet, Gerlhof, Bucher, Stiglhof, Seewieserhof, Eisnerhof, Poschingerhof, Gayerberg, Schürerhof, Streblhof, Stellkasparhof oder Oberrichterhof, Schukatschen, Brückl, Ober- und Unterdürnbrunn, Köhlerwastl, Holzschlag, Wolfsau [Swina / Swinna], Gütnerhöfe, Schmausenhütte, Brunst, Patterlhütte, Simandlhof. 1639, das war das Jahr, in dem Hans Poschinger von Frauenau zu den Künischen abgewandert war (Hans Poschinger starb 1676 in Seewiesen),

wurde in der Nähe der Glashütte Preissler der Poschingerhof errichtet. Es ist anzunehmen, dass der Erbauer des Poschingerhofes Hans Poschinger war. Josef Blau beschreibt den Poschingerhof wie folgt: „Mit Hüttenbräuhaus, die Bräupfanne vom Poschingerhof. Der Poschingerhof lag 20 Minuten NW im Tal am Marchwasser und einem kleinen, vom Geiersberge herabkommenden Bach. Dazu gehörte eine Mühle, ein Schenkhaus, eine Schmiede und drei Tagelöhnerhäuser.“

Der erste schriftlich nachweisbare Besitzer des großen Poschingerhofes in Seewiesen an der Straße von Markt Eisenstein [Železná Ruda] nach Klattau [Klatovy], ist der Sohn von Hans Poschinger, namens Andreas Anton Poschinger (1646-1716), verheiratet mit Maria Gerl (Gerlhütte). Er starb am 1. Oktober 1716 mit 70 Jahren in Seewiesen. Mit ihm verwandt war vermutlich auch der Oberrichter Jakob Eysner.

Nach Autor Josef Steiner hatte Andreas Anton Poschinger von 1693 bis 1712 das Amt des Oberrichters ausgeübt. Wahrscheinlich ist, dass er seinerzeit auch Glashüttenbesitzer war, denn die Künischen wählten immer starke Persönlichkeiten und diese fanden sie meist unter den Hüttenherrn. Sie waren zudem meist vermögend. Das Amt des Oberrichters



Der Poschingerhof heute

hatten abwechselnd auch Angehörige der Glasmacherfamilien Gerl, Eysner (Eisner), Hafenbrädl und Schürer inne.

Zum Hof von Andreas Anton Poschinger gehörte zudem ein großer Grund- und Waldbesitz, eine Mühle, eine Brettsäge, eine Schmiede, eine Braustätte und ein großer Karpfenweiher (1681 gebaut oder erweitert). Den Weiher gibt es auch heute noch neben dem leerstehenden Poschingerhof. Aufgrund dieses Weihers und des damaligen Fischtransportes über Zwiesel geriet Andreas Anton Poschinger mit dem Zwieseler Marktrat seinerzeit in einen 7 Jahre andauernden Streit. Andreas Anton Poschinger ließ am 16. März 1700 von seinem Fuhrknecht eine Fuhre Fische über Zwiesel zum Verkauf ins „Churbairische“ fahren. Der Rat von Zwiesel verlangte für die Passage eine Abgabe in Form von einem so genannten „Herrenfisch“, den der Fuhrknecht auch bereitwillig aus einem der 4 geladenen Fässer übergab. Als jedoch der Fronbote (Verwalter / Gerichtsdienner) den Fisch dem Kämmerer des Marktes Zwiesel überbrachte, nahm er diesen nicht an, weil er ihm zu klein erschien. Daraufhin wurde dem Kämmerer jeder Fisch verweigert. Dieser ließ daraufhin den Fuhrmann



Der Poschingerhof heute

einsperren und erst gegen Bürgschaft wieder auf freien Fuß setzen. Andreas Anton Poschinger beschwerte sich bei der Regierung in Straubing über den Markt Zwiesel und es entbrannte ein 7-jähriger Prozess, dessen Ausgang leider nicht ermittelt werden konnte. Andreas Anton Poschinger hatte jedoch in einem Schriftsatz aufgeschrieben und somit dokumentiert, dass der „Herrenfisch“ von ihm und seinen Vorfahren nur aufgrund so „nahenter Verwandtschaft und aus gutem Willen gereicht worden sei und „daß vor langen Jahren als meines Großvaters und auch meines Vaters selig Gebrüder Friedrich und Julian Poschinger vill Jahr als Kammerer zu Zwiesel amtirt, ihnen ihre Brüder und Verwandte, wann sie Fisch aus Böhmen in's Bayern geführt und zu Zwiesel durchpassirt, Fisch verehrt und geschenkt haben“.

Andreas Anton Poschinger bekleidete ebenso die Stellung eines Salzzoll-einnehmers in Jenewelt [Onen Svět] und in Seewiesen und auch die Stelle eines Künischen Obrrichters. Seine Kinder waren Willibald, Katharina, Theresia und Anna Elisabetha Barbara Poschinger. Letztere heiratete 1694 Georg Wilhelm Poschinger von Frauenau. Der Ehevertrag wurde am 31. Januar 1694 in Frauenau geschlossen. Die Hochzeit feierte die Familie am 7. November 1694 in der Pfarrkirche in Frauenau. Aus dieser Ehe gingen 5 Söhne und 1 Tochter hervor. Paul Poschinger von Frauenau wäre also der gemeinsame Stammvater der Brautleute gewesen. Auch der Bruder des Andreas Anton Poschinger, er hieß Paulus Poschinger, war in Seewiesen verheiratet und hatte eine Reihe Kinder, die allermeist in Seewiesen geboren wurden. Katharina Poschinger, also auch eine Tochter von Andreas Anton Poschinger aus Seewiesen, ehelichte am 7.9.1698 in Tschachrau Absolon Godermaier (auch Godermayr oder Gattermayer). Er war Glasmeister in Seewiesen. 1705 kaufte er die Kristallhütte bei Gutwasser, die Gratzener Hütte [Dobrá Voda (u Hartmanice), nicht Herrschaft Grätzen / Nové Hradý, Grafen Buquoy! Durch die Heirat mit Katharina Poschinger erhielt Godermaier ab 1716 den Poschingerhof in Seewiesen. Von diesem Zeitpunkt an wird am Hof gleichen Namens kein Poschinger mehr erwähnt. Karl von Poschinger bezeichnete in seinen Aufzeichnungen von 1911 die böhmische Linie der Poschinger als ausgestorben. Einen genauen Zeitpunkt nannte er nicht.

Die Künischen lebten über Jahrhunderte in einer rechtlichen Sonderstellung. Zu ihren Pflichten gehörte u.a. der Schutz der Landesgrenze.

Sie waren dafür von Steuern, Fronarbeit und Militärdienst befreit. Die-
nen mussten sie nur dem Landesherrn. Im Königlichen Hwozd gab es 8
Gerichte: St. Katharina, Hammern, Eisenstraß, Seewiesen, Haidl, Kochet,
Stadln und Stachau. Sie wurden 1614 erstmals schriftlich genannt. Die
Vertreter der Künischen bei der Obrigkeit waren Richter und Oberrichter.
Sie wurden von den Bewohnern der Gerichte gewählt und von der Pfand-
herrschaft bestätigt. Der Oberrichter hatte seinen Sitz meist in Seewiesen.
Normalerweise blieben die Glashütten etwa 20 bis 30 Jahre an einem
Standort, bevor sie zum nächsten holzreichen Standort weiter zogen.

Quelle: Aus Marita Haller: „Pressglas-Korrespondenz“



Suckatschen mit dem Oberrichterhof

Glashütten um Seewiesen/Javorna

Volkskundler Josef Blau schreibt in seinem Buch „Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald in Volkskunde und Kulturgeschichte“ „In ganz Europa gibt es kein Waldgebirge, welches so viele Glashütten aufzuweisen hat, wie unser Grenzgebirge. Holz war die erste Lebensbedingung der alten Glashütten. Es hatte in abgelegenen, verkehrslosen Gegenden keinen Wert.“

In einer Beschreibung der Wälder im königlichen Wald „Hwozd“ vom Jahr 1640 heißt es: „Diese Wälder liegen an unzulänglichen und übermäßig öden Orten, wohin es unmöglich ist, mit einem Wagen zu fahren; diese Wälder sind als Wüstenei zu betrachten, eine unnütze, verlorene tote Sache, welcher sich niemand achtet“. Der Volkskundler Maximilian Schmidt [genannt Waldschmidt] notiert in seinem Buch „Meine Wanderung durch 70 Jahre“, 1901 „Im [Lamer] ‚Winkel‘ sind die Holzfürsten daheim, die Tausende von Tagwerken ihr Eigen nennen. Die Wälder, die vor nicht allzu ferner Zeit fast keinen Wert hatten und deren schönsten Stämme zu Pottasche verbrannt wurden, lieferten das Holz für Glashütten. Das Holz gewann allmählich an Wert. Die Holzbauern hatten ehemals das Holz im Kontrakt zu lächerlich billigen Preisen in die Glashütten geliefert. Ich weiß aus meiner Jugendzeit, dass die Klapfen weiches Holz 36 kr kostete“.

Es gab auch 2 Glasfabriken: Neubrunst und Gerlhütte. Ab 1624 war Seewiesen teils nach Welhartitz [Velhartice], teils nach Tschachrau (ab 1720) eingepfarrt.

Im Jahr 1651 beschwerte sich Ritter Kotz von Dobrsch auf Bistritz bei Neuern über die Glasmeister von Seewiesen bei der Landesregierung: „... wie dann die Seewieser durch ihre bei den Gloßhütten immerdar währende, unaufhörliche Brunsten (Brände), das Gehültz (den Wald) insoweit abgetrieben, daß sie inner 30 Jahren zweymalen weiter in die Wälder einrücken müssen an der Stelle der abgeholzten Wälder Naye Wießen (neue Wiesen) und Felder anbauen auch gleich andern Landständen Chalupen und Mühlen aufrichten, die Chalupner aber quasi vor ihre Unterthanen anziehen, deren täglicher Handarbeit sich gebrauchen und gleichwohl von so vielen neuaufgebauten Grundstücken dem Publiko nicht das geringste contribuieren und beitragen.“ Kaplan Peter Götz beschreibt im

Jahr 1876 die Lage der Pfarrei wie folgt: „Die Pfarre Seewiesen liegt im Hochgebirge, besteht aus lauter auf schroffen und steilen Bergabhängen weit und sogar bis 1230 m hoch gelegenen Einsichten [Einsiedelhöfen] und gehört somit zu den beschwerlichsten Seelsorgeposten in der ganzen Budweiser Diözese.“

Die älteste Glashütte in der Region arbeitete bereits 1494 im zu Seewiesen nahe gelegenen Ort Jenewelt [Onen Svět]. Sie wurde von Glasmacher Mertl oder Miertl aus Mochau / Mochow [Mochov] gegründet.

Von 1570 bis 1618 fertigte dort Jakob Riepl „Patterlglaser“ (Rosenkranzperlen / Patterl). In der Umgebung von Seewiesen gab es zudem noch die Glashütten Pockhütte, Gerlhütte, Preisslerhütte, Ascherlhütte und einige mehr.

Bockbastlhütte, Pockbastelhütte, auch Gerlhütte

1582 bis 1698

1582 errichtete Glasmeister Pock (Bock) eine Glashütte, die sich später unter Sebastian Bock „Bockbastlhütte“ nannte und Patterl produzierte.



Jenewelt/Onen Svět heute

In Unterlagen von 1617, 1630 und 1654 wird Glasmeister Hans Haas aus Javorna als Besitzer genannt.

Dieser Hans Haas (ab 1653 Adelstitel „Haas von Grünenwald“) war mit der Familie Schürer von Waldheim aus Grünenwald bei Gablonz in das Gebiet um Seewiesen gekommen. Geleitet wurde die Glashütte vermutlich von seinem Sohn Adam Haas, der die „Marketa“ Poch geheiratet hatte. Im Jahr 1666 verkaufte Haas das Glashüttengut mit Glashütte an Sebastian Gerl, Glasmeister aus Javorna (siehe 104). Die Glashütte wurde dann Gerlhütte genannt.

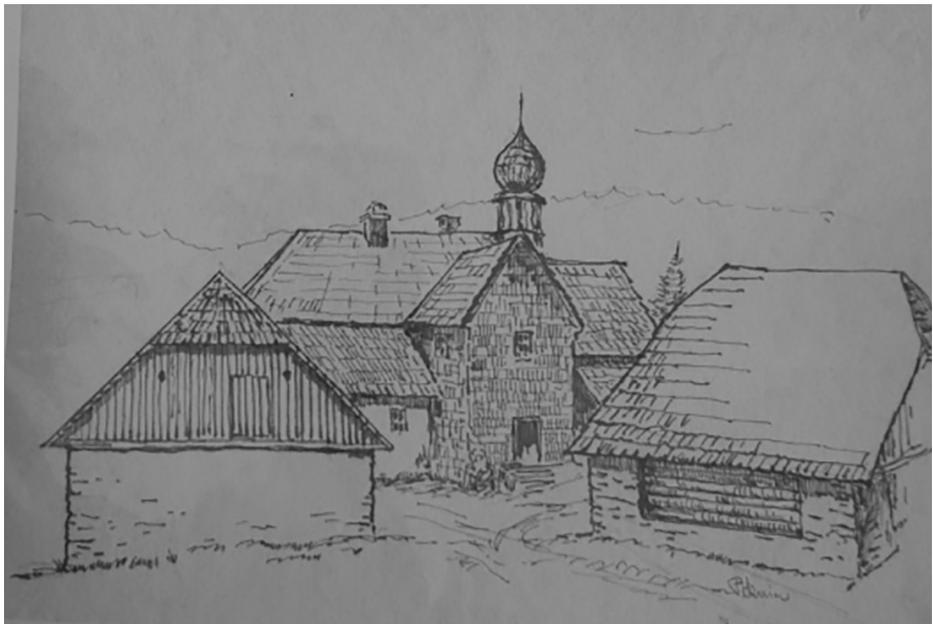
Lit.: Blau, Josef, Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald S 30 ff, 89

Bildnachweis: Haller, Marita.

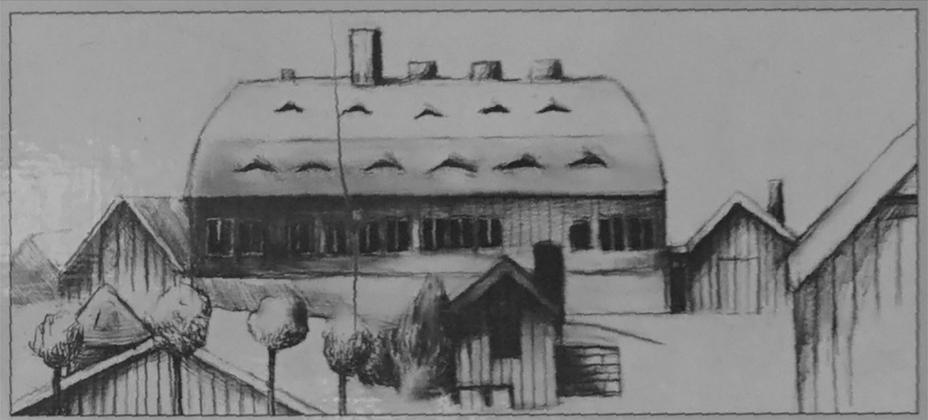
Glashütte Altbrunst und Neubrunst 1698 bis 1824

um 1749; 1831 bis 1900 – Altbrunst, Neubrunst, später Ascherlhütte

1698 gründete Hans Jakob Eysner vermutlich als Ersatz für die gelöschte Hüttenhanselhütte (Nr. 111) die Glashütte Altbrunsthütte.



Patterlhütte, Zeichnung



Informationstafel heute in Neubrunst

Er übergab sie später an seinen Sohn Georg Jakob Eysner. Zu dessen Zeit arbeiteten in Brunst 2 Glashütten: eine für Patterl (Rosenkranzperlen) und eine für Hohlglas und Butzenscheiben. Nach mehreren Übernahmen innerhalb der Familie wurden beide Glashütten 1749 von Eysners Enkel Josef Adler geführt. Er war ab 1726 mit Tochter Ludmilla von dem Glasmeister Georg Jakob Eysner verheiratet. Im Jahr 1800 Hatte dann dessen Sohn Johann Babtist Adler von Seewiesen die Glashütte übernommen. 1824 ging sie in Konkurs. Johann Benedikt Adler hat sie anscheinend 1830/31 etwas südlicher als Spiegelglashütte wiederaufgebaut (Neubrunster Spiegelglashütte).

Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten verkaufte Adler die Neubrunster Spiegelglashütte noch im Baujahr an Glasmeister Johann Georg Ascherl (1777-1842). Zwischen 1834 und 1840 erzielte man gute Gewinne, denn Sohn Leopold Ascherl hatte 1836 für die Spiegelbelege eine neue Facettierwalze erfunden, die eine merkliche Verbesserung der Herstellung brachte. Die Glashütte brannte zweimal ab: 1885 und 1900. Nach dem zweiten Mal wurde sie nicht mehr aufgebaut.

Quelle: Familien-Urkunden zur Genealogie einer Linie der Familie Eyßner, Wien 1936; Privatarchiv Eisner/Neumann; Lit.: Josef Blau, Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald S 7, 72; Häupler, Hans-Joachim, 300 Jahre Eisenstein, S 21,42,43

Bildnachweis: Haller; Marita; und hierzu aus den „Künischen Freibauern“:

Das Leben der Glasmacher (von Willi Steger)

Der Besitzer oder Pächter war der „Hüttenherr“. Der eigentliche Betriebsleiter nannte sich Glasmeister. Ihm waren die Glasmacher untergeordnet, die selbst wieder über Anfänger und Gesellen geboten. Zeigte ein Geselle große Handfertigkeit und reiche Kenntnisse wurde er vom Glasmeister oder vom Hüttenherrn selbst freigesprochen. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts besiegelte ein Backenstreich die Zeremonie.

Die Neubrunster Glasmacher hatten ihre eigene Tracht: Sturmhut (Dreispitz), bordierter Rock, schwarze Kniehosen, weiße Strümpfe, Schnallenschuhe und einen Stock mit einem silbernen Knopf. Der Hüttenherr trug dazu einen Degen als Zeichen seines Standes.

Als die Glasmacherkunst noch staatlich geschützt war – Glasmacher durften nicht auswandern – besaßen die Glasmacher besondere vorrechte: sie waren vom Militärdienst befreit, erhielten täglich einen Liter Bier kostenlos, der Hüttenboden war von behördlichen Eingriffen geschützt, der Hüttenherr übte sogar die niedere Gerichtsbarkeit aus.. Flüchtete sich ein Verdächtiger oder Verfolger in eine Glashütte, durften ihn die Behörden nicht fangen, sie konnten nur seine Auslieferung verlangen. Ihr wurde nur stattgegeben, wen sie durch die Art des Vergehens gerechtfertigt schien.

Auf diesem rechtlichen Hintergrund entwickelte sich das „Rekruteneinfangen“. Die künischen Freibauern waren, wie die Hüttenleute, vom Militärdienst befreit, mussten aber, wenn es die Behörde verlangte, eine Anzahl Rekruten beibringen. Da die Bauernsöhne nicht einrücken wollten, schickten sie die Kinder der Zugewanderten oder Inleute. Aber diese hatten nicht selten auch keine Lust, Soldat zu werden, versteckten sich oder flohen über die Grenze. Manchem schien eine Glashütte mit ihren Privilegien der rechte Zufluchtsort zu sein. Die Bauern durften in diese Freiburgen nicht eindringen, sie belagerten sie aber, damit ihnen die Rekruten nicht auskamen. Das Ausharren erzeugte Durst, der schließlich im nächsten Gasthaus gelöscht wurde. Der Alkohol löste die Zungen, es wurde gesungen und musiziert und schließlich sogar getanzt. Manche Rekruten ergaben sich und feierten mit, die anderen nützten die allgemeine Ausgelassenheit zur Flucht ins nahegelegene Bayern. Es scheint, als wäre hier der Ansatz zur Entstehung eines örtlichen Brauches zu finden.

Die Glasmacher schätzten auch sonst die Fröhlichkeit. Der alljährliche Hüttentanz, zu dem sogar der Hüttenherr erschien, der Holzertanz, das Scheibenschießen und das so genannte „Vogelschießen“ (Schuss auf den Kaiseradler mit Zepter und Reichsapfel) waren beliebte Höhepunkte, auf die sich jung und alt freute.

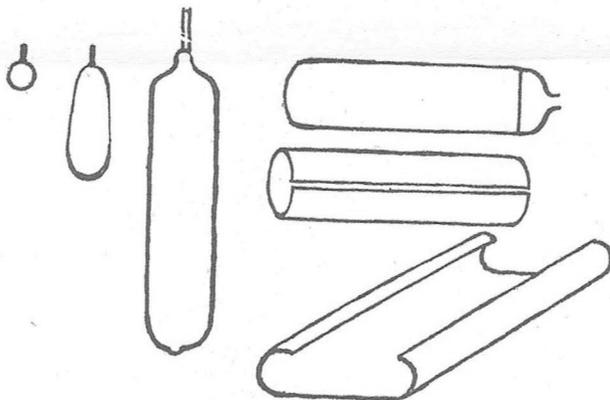
Ein alter Brauch war das Einspinnen der Brautleute, wenn sie die Hütte besichtigten. Man überzog sie mit einem dichten Gespinste aus dünnen Glasfäden. Erst wenn die Gefangenen genug Freibier versprochen hatten, ließ man sie wieder frei. Um diese Gaudi in die Länge zu ziehen, wurde oft lange und geschickt gefeilscht.

Der Durandl

Die Hütte hatte einen Schutzgeist, den Durandl. Wollte die Schmelze nicht gelingen, war er bestimmt verärgert. Man versuchte ihn zu besänftigen, aber oft half nur das Ofenumbauen!



In der Ascherlhütte in Neubrunst wurde Fensterglas hergestellt – hierzu einige Bilder:



Zeichnerische Darstellung der Flachglasherstellung

Dazu noch aus: Marita Haller/Hans Schopf – „Historische Glashütten im Bayerischen Wald und im Böhmerwald“:

Die Neue Gerlhütte 1685 bis 1830; 1851 bis 1887

Die Neue Gerlhütte führte Oberrichter Phillip Gerl bis 1715. Dann übernahm sie Johann Kaspar Gerl (ebenfalls Oberrichter, jedoch nicht sein Sohn. Die Eltern sind Georg Gerl und Magdalena). Er fertigte Hohlglas und Tafelglas. Johann Kaspar Gerl starb 1733 ohne männliche Nachkommen. 1736 heiratete Gerls Tochter Eva Maria Gerl den Glasmeister und Oberrichter der Künischen Freibauern Johann Josef Hafenbrädl (1712-1756), der die Glashütte zwanzig Jahre lang führte. Nach seinem Tod übernahm sein Sohn Johann Wenzel Hafenbrädl das Anwesen. Dieser baute die Glashütte um und errichtete ein eigenes Firmenlager für Tafelglas in Wien. Steigende Pottaschepreise und eine Reihe von Unfällen ließen die Hütte um 1791? eingehen.

Damals kaufte die Glashütte Johann Wenzel Adler, Glasmeister aus Brunst. Die Glasütte hatte ab etwa 1820 nicht mehr regelmäßig gearbeitet. Etwa 10 Jahre später wurde sie gelöscht. 1851 begann Peter Ziegler und später sein Sohn Wolfgang Ziegler aus Elisabethtal (Elisenthal?) erneut dort Tafelglas zu produzieren. Um 1880 kaufte Wolfgang Zieglers Onkel Franz Schrenk die Glashütte. Wolfgang Ziegler blieb Direktor der Glashütte bis zu ihrer Schließung im Jahr 1887.

Quelle: m.taggmanager.cz/de/2922; Lit.: Häupler, Hans Joachim, 350 Jahre Eisenstein, S 21; Informationen von Peter Saalfelder Bildnachweis: Haller; Marita; Privatarchiv Grassl, Alois; Böhmerwaldmuseum Wien

Dazu noch – wieder aus: Marita Haller/Hans Schopf – „Historische Glashütten im Bayerischen Wald und im Böhmerwald“:

Eisnerhütte in Seewiesen 1565 bis 1820/30; 1900 auch Preißlerhütte und Hüttenhanselhütte, Alt u. Neubrunsthütte

In der Region Seewiesen/Alt-Brunst soll schon um 1565 eine Glashütte gearbeitet haben, die Patterl, also Rosenkranzperlen herstellte. Nach Unterlagen der Familie Eisner wurde 1578 eine „Eisnerhütte“ von Hans Thums, 1613 von Andreas Preis(ß)ler, nach 1613 von Hans Preis(ß)ler und 1682 von Johann Jakob Eisner (Hüttenhanslhütte) geführt.

1666 war Glasmeister Hans Preyßler, genannt Hüttenhansel“, Richter in Seewiesen. Er besaß etwa 1,5 km von seiner Seewieser Glashütte entfernt,

in Brunst, eine „Chalupen“ und eine Brettsäge. Preißler trat Brunst 1672 an seinen Schwiegersohn Hans Khiesling ab.

Glasmachermeister Johann Jakob Eyßner (geboren um 1650 in Turnau, Böhmen, + 1705) besaß um 1690 ebenfalls Glashütten im Raum Seewiesen/Brunst. Er war als Glasfabrikant zu großem Ansehen gekommen. Johann Jakob Eysner wohnte in Seewiesen im nach ihm benannten Eyßnerhof“, den vor ihm bereits Hans Preyßler bewohnt haben soll. Eysner wurde ebenfalls Obrichter. Seine Gattin hieß Maria Anna, war eine geborene Preyßler (*15.2.1655 in Seewiesen, Pfarrei Welhartiz) und verwitwete Khiesling/Kislynk (+ Johann Kislynk). Michael Müllner war ebenfalls Hüttenmeister auf der Preißlerhütte, von der er 1673 zur Helmbacher Hütte wechselte. 1693 sandte Christian Poschinger auf der Preißlerhütte an seinen Vater Kreidegläser als Proben nach Oberfrauenau.

1707 hatte Georg Jakob Eyßner, der zweite Sohn von Johann Jakob Eyßner, seiner Mutter für 1600 fl die Glashütte in Brunst abgekauft. 1727 heiratete Ludmila, die Tochter von Georg Jakob Eyßner, den Glasmeister Josef Adler. Ihr Ehemann übernahm 1749 die Glashütte in Brunst. 1750



Javorna, ehemalige Patterlhütte, Glasofen mit Fux

ersteigerte Johann Josef Hafenbrädl die Patterlhütte bei Seewiesen und auch die Brunster Glashütte. 1769 war sie in den Händen von Johann Wenzel Adler, der mit Anna Maria Hafenbrädl verheiratet war.

Johann Joseph Hafenbrädl (1712-1756; sein Grabdenkmal befindet sich in der St. Anna Kapelle in Seewiesen) bewirtschaftete zu seiner Zeit neben der Gerlhütte auch die „Altbrunsterhütte“. Er war Oberrichter der Künischen Freibauern in Seewiesen/Javorna und ab 1737 mit Eva-Maria (1709-1776), der Tochter von Glashüttenmeister Johann Philipp Gerl verheiratet.

Johann Babtist Adler baute 1820 die Glashütte Neubrunst am östlichen Fuß des Panzers. 1830 war die Neubrunster- oder später Ascherlhütte bei Seewiesen im Besitz der Eisensteiner Familie Ascherl. Nach einem Brand um 1900 wurde sie stillgelegt.

Quelle: Familien-Urkunden zur Genealogie einer Linie der Familie Eyßner, Wien 1936; Privatarchiv Eisner/Neumann;

Lit.: Josef Blau, Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald S 7, 72;

Häupler, Hans-Joachim, 300 Jahre Eisenstein, S 21, 42, 43

Bildnachweis: Haller; Marita; Schopf, Hans; Neumann, Annelies, geb. Eisner

Einige bedeutende Glashüttenherren:

Der Name Eisner, früher Eyßner,

leitet sich möglicherweise von Eisenwarenhändler ab (mittel-hochdeutsch Isener); Die Glashüttenmeister Eyßner sind u.a. von Württemberg nach Gföhl in Niederösterreich und von hier nach Seewiesen und Eisenstein gewandert. Der Adelstitel ‚Eyßner von Eisenstein‘, verliehen 1688 an Sebastian Eyßner und dessen Sohn Mathias Franz Eyßner (1691) durch Kaiser Leopold 1. wurde noch erweitert auf ‚Edle von Eisenstein‘, mit Zusatz nach ihren Gütern ‚von‘, ‚zu‘, ‚auf‘.

1773 wurden die Eisners auch in den böhmischen Adel aufgenommen mit dem Titel ‚Eyßner von und zu Eisenstein‘. Ab 1904 durften sich die Brüder Richard und Arthur Eyßner ‚Freiherrn Eyßner von und zu Eisenstein‘ nennen. Der Adelstitel wurde nach dem Ende ihrer Glas-Ära abgelegt.

(Quelle: Ahnenforscher Wolfgang Schürer von Waldheim; Familienarchiv der Eisner/Neumann; Recherche Haller, Marita)

Die Hafenbrädl

Hans Georg Hafenbrädl (+1769), der Stammvater der erfolgreichen und bedeutenden Glasherrenfamilie des 18. Jahrhunderts, deren wirtschaftlicher Mittelpunkt in Eisenstein lag, war ein Zwiesler.

Er wurde 1688 als unehelicher Sohn des Handwerkers Andreas Hafenbrädl aus Deggendorf und der Zwieslerin Martha (Maria) Götzinger in Zwiesel geboren. Hier wurde er auch getauft. Die Legitimierungsurkunde von 1706, ausgestellt in Straubing von dem kaiserlichen Hofpfalzgrafen Johann Heinrich Nothaft Graf von Wernberg, befreite seinerzeit den Eisensteiner Glasmacherlehrling Hans Georg Hafenbrädl von dem „ohne Schuld empfangenen Makel“ der unehelichen Geburt und verlieh ihm alle Ehren und Würden, die ehelich Geborenen zugesprochen wird. Nach der Moralvorstellung von damals hätten unehelich Geborene kein „ehrliches Handwerk“ ausüben dürfen. Diese Urkunde war deshalb das Fundament für den Aufstieg der berühmten Glasherrenfamilie Hafenbrädl, die zu ihrer Zeit über 20 Glashütten betrieben. Der Name des Zwieslers und später auch der seines jüngsten Sohnes Johann Georg Hafenbrädl (1726 -1786) war für die Geschichte Eisensteins bald ebenso wichtig, wie der Name der Grafen Nothaft.

Quelle: Häupler, 300 Jahre Eisenstein; Haller, Marita, zurückgeblättert, Bayerwald Bote, 11.11.2017



Neue Gerlhütte

Die Glasherrendynastie der Poschinger

Die Freiherrn von Posehinger gehören zu den ältesten Familien in Bayern. Schon im Jahr 1140 wurde der erste Posehinger urkundlich erwähnt. 1547 verlieh Herzog Albrecht V. der Familie Poschinger ein Familienwappen, das bis heute geführt wird.

Joachim Posehinger hatte am 10. Juli 1568 von den Grafen von Degenberg die heruntergekommene „Zadlershütte“ bei Frauenau zu Erbrecht gekauft. Mit ihm hatte das Wirken der Poschinger als Glashüttenherrn im Wald“ eingesetzt. Mit Paulus Poschinger, einem Sohn von Joachim Poschinger, begann im Jahr 1605 die bis heute ununterbrochene Besitzerreihe aus dem gleichen Geschlecht und in gerader Erbfolge in Frauenau.

Ab 1864 war Georg Benedikt Poschinger Gutsherr (1845-1900 Oberfrauenau). Er holte die Eisenbahn in die Region und baute ein Schloss in Oberfrauenau im Stil der Neurenaissance. 1873 erhielt er die erbliche Würde des Reichsrats der Krone Bayern. Sein Nachfolger war Eduard Ferdinand von Poschinger (1842-1917). Er und seine Kinder wurden 1901 durch Prinzregent Luitpold von Bayern in den Freiherrenstand erhoben.



Gerlhof/Gerluv Dvur heute

1870 arbeiteten zwischen dem Berg Rachel bis zu den Ausläufern des Berges Arber 14 Glashütten davon waren 10 Glashütten im Besitz der Poschinger.

Ab 1924 übernahm Eduard Georg Benedikt Freiherr Posehinger von Frauenau (*1869-1942) die Leitung der Glasfabrik Frauenau, die ab 1905 neunzehn Jahre lang an Isidor Gistl verpachtet war. Der älteste Sohn, Senator Hippolyt Freiherr Posehinger von Frauenau, war ab 1935 bereits der dreizehnte Gutsherr. Auf ihn folgte 1980 Stephan Freiherr Poschinger von Frauenau. Die Glashütte beschäftigt: damals 180 Mitarbeiter.

Seit 2007 ist Benedikt Freiherr Poschinger von Frauenau Guts- und Glashüttenbesitzer in Frauenau-Moosau, der letzten verbliebenen Glashütte der Poschinger in Frauenau. Er betreibt die Glasmanufaktur in der 15. Generation. Mit ihrer über 450-jährigen Geschichte ist die Manufaktur die älteste Glashütte Deutschlands mit der längsten Familientradition der Welt.

Quelle: Seyfert, Ingeborg, Daten zur Glasgeschichte der Poschinger; Hippolyt Freiherr Poschinger von Frauenau, 350 Jahre Poschinger in Frauenau

Haller, Marita, Traumschloss im Wald der Freiherrn Poschinger von Frauenau, edition Lichtland

Großbauern im Gebiet von Seewiesen

Zu den bekannten Namen der Großbauern gehörten: Wolf Joachim Schürer (Schürerhof), Florian Thumbs (Seewieserhof, mit Mühle, Brettsäge, Schmiede, 3 Tagelöhnerhäuser), Matthes Denk (Christlhof) und Peter Kollros (Swina / Swinna).

1639, das war das Jahr, in dem Hans Poschinger von Frauenau zu den Künischen abgewandert war (Hans Poschinger starb 1676 in Seewiesen), wurde in der Nähe der Glashütte Preissler der Poschingerhof errichtet. Es ist anzunehmen, dass der Erbauer des Poschingerhofes Hans Poschinger war. Josef Blau beschreibt den Poschingerhof wie folgt: „Mit Hüttenbräuhaus, die Bräupfanne vom Poschingerhof. Der Poschingerhof lag 20 Minuten NW im Tal am Marchwasser und einem kleinen, vom Geiersberge herabkommenden Bach. Dazu gehörte eine Mühle, ein Schenkhaus, eine Schmiede und drei Tagelöhnerhäuser.“

Der Poschingerhof

Der erste schriftlich nachweisbare Besitzer des großen Poschingerhofes in Seewiesen an der Straße von Markt Eisenstein [Železná Ruda] nach Klattau [Klatovy], ist der Sohn von Hans Poschinger, namens Andreas Anton Poschinger (1646-1716), verheiratet mit Maria Gerl (Gerlhütte). Er starb am 1. Oktober 1716 mit 70 Jahren in Seewiesen. Mit ihm verwandt war vermutlich auch der Oberrichter Jakob Eysner.



1750 bestellten die Glasmeister Lorenz Eysner und Franz Adler – sie betrieben die Glashütte Marienthal bei Sazawa [Kácov] in Mittelböhmen gemeinsam – für ihre 150 deutschen Glasmacher, sowie für die vielen Fuhrleute, die aus Böhmisches Kamnitz [Česká Kamenice] und Böhmisches Leipa [Česká Lípa] kamen und oft wochenlang auf die Ware warten mussten, dass ihnen jeden dritten Sonntag eine deutsche Predigt gehalten wurde.

Türsturz Seewiesen 1700 mit Gräfin Benigna von Keyserlingk, geb. von Poschinger

Eysner Hütte

Die so genannte Eysnerhütte wurde nach Josef Blau 1578 von Hüttenmeister Hans Thumbs geführt. 1613 war sie in den Händen von dem Paterlglaser Andreas Preißler und anschließend übernahm sie Hans Preißler. Zur Zeit des alten Namens „Hüttenhanselhütte“ lagen die Geschicke der Glashütte 1682 in den Händen eines Johann Jakob Eysner.

Quelle: Pressglas-Korrespondenz 2016-1 Stand 19.03.2016 PK 2016-1/02 Seite 7 von 19 Seiten Frauenau.

Die „Gerlhütte“

Die Gerlhütte in Seewiesen wurde nach Josef Blau vor 1600 „Bockbastlhütte“ genannt, denn zu dieser Zeit ließ Hüttenmeister Sebastian Bock Hohlglas und Tafelglas herstellen. Nach Hüttenmeister Haas kam die Hütte 1666 in die Hände der Gerls und anschließend an die Hafibrädl. Nach 1698 verlegte man die Glashütte in Richtung Eisenstein, wo sie 1865 gelöscht wurde.

Stubenbach

In Stubenbach wurde 1752 eine erste Glashütte gegründet. Vier Jahre später 1756 erfolgte durch Glasmeister Laurenz Gattermayer der Bau der Prokob-Kirche: Vorher hatte hier ein Kapuzinermönch aus Schüttenhofen die sonntägliche Messe gelesen. Zum Gottesdienst durfte in Stubenbach nicht geläutet werden, weil der zuständige Pfarrer von Gutwasser [Dobrá Voda] befürchtete, dass nicht nur Glasmacher nach Stubenbach in die Kirche gingen. Infolge dieser Missgunst waren die Hüttenleute gezwungen, das Verbot zu umgehen. Zehn Jahre lang wurde zum Gottesdienst in Stubenbach durch einen Pistolenschuss gerufen.

Die Künischen lebten über Jahrhunderte in einer rechtlichen Sonderstellung. Zu ihren Pflichten gehörte u.a. der Schutz der Landesgrenze. Sie waren dafür von Steuern, Fronarbeit und Militärdienst befreit. Dienen mussten sie nur dem Landesherrn. Im Königlichen Hwozd gab es 8 Gerichte: St. Katharina, Hammern, Eisenstraß, Seewiesen, Haidl, Kochet, Stadln und Stachau. Sie wurden 1614 erstmals schriftlich genannt. Die



Stubenbach, Standort der Kirche St. Prokop

Vertreter der Künischen bei der Obrigkeit waren Richter und Oberrichter. Sie wurden von den Bewohnern der Gerichte gewählt und von der Pfandherrschaft bestätigt. Der Oberrichter hatte seinen Sitz meist in Seewiesen. Normalerweise blieben die Glashütten etwa 20 bis 30 Jahre an einem Standort, bevor sie zum nächsten holzreichen Standort weiter zogen.

Kurz nach 1600 bemühten sich die Glasmeister Georg Gerl zu St. Katharina und Andreas Preißler zu Seewiesen vergeblich um die Gründung eigener Brauereien. Sie waren gezwungen, das Bier von auswärts zu beziehen. Die Künischen Freibauern setzten dieses Bestreben bis 1848 fort, aber immer vergeblich. 1780 hatten sie den Poschingerhof zu Seewiesen für diesen Zweck angekauft, ihn entsprechend umgebaut und schon eine Braupfanne angeschafft, als ihnen das Unternehmen gerichtlich eingestellt wurde (Blau, Glasmacher, S. 27).

1787 kam Jakob Löffelmann von der Glashütte Haidl am Ahornberg [Zhurí na Javorné] mit seiner ganzen Belegschaft für 5 Jahre in die



Gaststätte „U Silnice“ im ehemaligen „Poschingerhäusl“

Glashütte Schmaus. 1797 führte der Pächter Peter Tauschek die Hütte, aber im Jahr 1800 war sie definitiv gelöscht.

Nur noch ein leer stehender und heruntergekommener, aber immer noch sehr imposanter Gebäudekomplex erinnert heute an die reiche Zeit des Poschingerhofes. Die Gebäude befinden sich in privaten Händen. Eine Nutzung für die Zukunft ist noch nicht bekannt. Genutzt und schön hergerichtet ist nur ein kleineres Gebäude an der Straße, das auf alten Postkarten als „Poschingerhäusl“ bezeichnet wird. Darin befindet sich heute die Gaststätte und Pension „U Silnice“ [An der Straße]. In den 1960-er Jahren gab es hier auch noch einen Metzger.

Aus Marita Haller: „Pressglas-Korrespondenz“

Kirche in Seewiesen/Javorna

Andreas Anton Poschinger hat in Seewiesen unvergessliche Spuren hinterlassen. Zusammen mit seinen (durch Heirat) Verwandten Johann Jakob Eysner und Glashüttenmeister Johann Philipp Gerl ließ er im Jahr 1700 (Baubeginn 1698 auf dem Grund, der nach Josef Steiner zur Glashütte von Hans Preissler gehörte) eine große Kapelle, eher schon eine Kirche errichten. Über dem Türrahmen ist noch heute das Jahr „1700“ gut sichtbar eingemeißelt. In den Jahren 1718-1721 wurde das Gotteshaus nach Plänen des Architekten M. A. Gilmetti zur heutigen Barockkirche St. Anna erweitert. Die Kirche hat zwei Türme mit Zwiebelkuppeln. Ebenso wie die Kirchenfront sind sie mit Schindeln bedeckt. Die prachtvollen Kronleuchter nach venezianischer Art in der Kirche stammen aus den örtlichen Glashütten. Die vermutlich früher in deutscher Sprache geschriebenen Texte unter den schönen alten Kreuzwegstationen wurden mit tschechischen Texten überschrieben. Nach Karl von Poschinger wurde noch 1911 im Pfarrhof in Seewiesen ein umfangreiches Buch aufbewahrt, in welchem sich auf die Kirche bezogene Schenkungsurkunden befanden. Andreas Anton von Poschinger ist darin wiederholt vertreten, zum Beispiel mit Schenkungen vom 24. März 1701, vom 24. April 1701 über 150 fl und 250 fl [Gulden], erstere gemeinschaftlich mit den Glashüttenherrschaften Eysner und Gerl. Auch nach der Errichtung der Kapelle erwies sich Andreas Anton von Poschinger als ihr Wohltäter. Er schenkte zum Beispiel auch eine sehr schön gearbeitete Monstranz mit der Inschrift am Fuße: „Andreas Anton Poschinger Quaestor (Oberrichter) F.F. (feri fecit = hat

es machen lassen)“. Dieses Kleinod sei 1911 noch in Gebrauch gewesen. Desweiteren stiftete er auch eine Kirchenglocke. Sie trägt in erhabenem Guss ein Marienbild, umgeben von dem Heiligen Andreas und dem Heiligen Anton und zeigt auf der einen Seite folgende Inschrift: „F. F. Andreas Anton Poschinger reg : tel: Öhnerwelt“ und auf der anderen Seite folgende Inschrift: „Fracta, se dope curati Ferd. Gerl refusa“.

Eine Tafel auf der Rückseite des Altars der St. Anna Kirche informiert über seine Spender: „Anno 1701 hat Johann Jakob Eisner und Johann Filip Gerl, beide Glasmeister im Seewieser Gericht, diesen Altar Gott und der hl. Mutter Anna zu Ehren von neuem machen und stafieren lassen und ist diese Capeln im gleichen Jahr am Fest St. Anna von dem Hochwürdigem Herrn Gregor Arides, dermalen Vikari zu Schüttenhofen/Sušice], eingeweiht und das Amt der hl. Messe das erstmal drinnen zelibriert worden.“

Auch die älteste Seewieser Glocke wurde von Glasmeistern gestiftet. Sie trägt die Inschrift: „Philip Gerl und Johann Jakob Eisner, Glasstättenmeister in Seewiesen, Anno 1701. Johann Gordian Schelchshorn in Regensburg goß mich“.

Über 50 Jahre später erhielt diese Glocke wieder Gesellschaft, als 1763



Altar in Seewiesen



Heiliges Grab in Seewiesen

die Erben des Glasmeisters Josef Hafenbrädl zusammen mit einem Nachkommen der bayerischen Glasherren Poschinger wieder Glocken gießen ließen. Der Bau der Seewieser Kirche begann 1700; ihr erster Stifter, Glashüttenmeister Joh. Philipp Gerl, starb noch kurz vor der Einweihung der Kirche St. Anna, konnte aber dennoch mit besonderer Erlaubnis des Erzbischofs in der Kirche begraben werden.

(Grabinschrift XIX)

Ein Prachtobjekt in der Kirche ist auch die Orgel von 1772. Ein Schriftband weist auf ihre Gönner hin:

*„Auferbaut worden von
Kunstwohlerfahrenen hochwürdigen
Glasherren in Seewiesen“.*



*Nepomuk in Seewiesen
(Foto: Hans Schopf)*

Mit schönen alten, zum Teil verspiegelten Glaskugeln ist auch das „Grab Gottes“ (Oster-Grab) geschmückt. Wenn man die erweiterte Kirche durch den Eingang unter den Kirchtürmen betritt, liegt es gleich rechts, neben dem Eingang. Ein großes Steinmedaillon (etwa 90 cm hoch und 70 cm breit), hinter dem Altar der alten Poschinger Kapelle erinnert noch heute an die Gönner der Kirche. Das Medaillon, das oben mit Margeriten und unten mit Tulpen verziert ist, trägt folgende Inschrift:

„Anno 1700 ist diese Kapelle von uns hier benannt zu Ehren Sct. Annä erbaut worden, als Andreas Anton Poschinger kaiserlicher Einnehmer zu Öhnewelt und derzeit Oberrichter im königlichen Wald Hwozd. Johann Jakob Eysner, Johann Ph. Gerl, Glashüttenmeister in Seewies, Georg Gerl, Mitnachbar da“.

Als Gründer und Wohltäter der Kirche wurde Andreas Anton Poschinger vor dem Altar im Innern der Kapelle, deren Boden noch heute mit großen Granitsteinen gepflastert ist, in die Erde bestattet. Seine Grabplatte aus Marmor trägt auf der Kopfseite ein Wappen, das aber in seinen Einzelheiten nach den Aufzeichnungen von Karl von Poschinger bereits im Jahr 1911 wegen starker Verwitterung nicht mehr erkennbar war. Im

August 2015 sah man nur noch die Umrisse eines möglichen Wappens in der hellen Marmorplatte auf dem Boden vor dem Altar.

Im Kirchenschiff befinden sich zudem insgesamt 4 Marmortafeln der Glashüttenherrn von Seewiesen aus dem 18. Jahrhundert: Joseph Hafenbrädl (+ 15.4.1756 mit 44 Jahren), Jan Filip Gerl, Jan Václav Adler und seine Ehefrau Maria Adler. Der Grabstein von Joseph Hafenbrädl trägt folgenden originellen Vers:

„Steh‘ still, mein christ, und wol betracht,

*wie gewaltig ist des Todes Macht;
er wirft die Stärksten auf die Bahr,
nicht achtend jung und alte Jahr;
denn Sterben ist der feste Schluß,
der Junge kann, der Alte muß.*

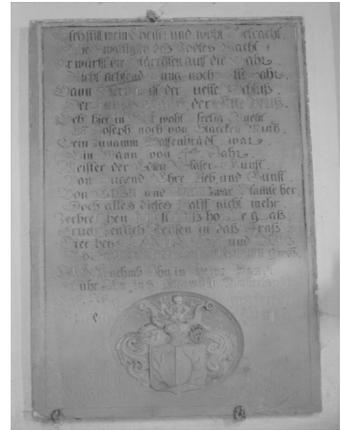
Seh‘ hier in Gott wol selig ruht

Herr Joseph, noch von starkem Mut;

*Sein Zunam Hafenbrädl war,
ein Mann von 44 Jahr,*

*Meister der edlen Glaserkunst,
von Tugend, Ehre, Lieb und Gunst,
von Eisen und Stein zwar stammte her,
doch alles dieses half nichts mehr.*

*Zerbrechen muss dies Hohle Glas,
frühzeitig beissen in das Gras,
hier bei Sct Annä See und Wieß,
so heute mir, dir morgen gwiß.*



Grabplatte

Weitere bekannte Namen aus der Glasszene finden sich auf den alten Grabsteinen und Kreuzen des wieder hergerichteten angrenzenden Friedhofs der St. Anna Kirche in Seewiesen

In eine der vier kleinen Kapellen, die an vier Eckpunkten um die Kirche gebaut sind, ist eine 300 Jahre alte Winterlinde fast eingewachsen. Sie wird als Naturdenkmal geschützt. Hinter der Kirche befindet sich ein großer Parkplatz.

Bevor wir noch etwas über die „Patterlhütte“ bei Seewiesen/Javorna erfahren, gibt Ihnen Willi Steger noch einen kurzen Einblick in die Glasperlenherstellung

Die Glasperlenherstellung

Mein Lehrer an der Glasfachschule in Zwiesel, Herr Dipl.-Ing. Friedrich Holl, erzählte mir so einiges über die Herstellung von Glasperlen, den so genannten „Patterl“.

Dabei erwähnte er, dass die letzten Wickel-Perlenmacher noch in Warmensteinach tätig seien und zwar bei der Brauerei Trassl. Das wollte ich unbedingt sehen. In den Semesterferien, im August 1953 fuhr ich mit meinem Fahrrad (ohne Gangschaltung!) von Neustadt an der Waldnaab nach Warmensteinach. In der kleinen Glashütte der Brauerei Trassl wurde ich sehr freundlich aufgenommen und durfte alles besichtigen und auch fotografieren. Seit dieser Zeit verwahre ich ca. 30 Bilder von dieser Wickelperlen-Herstellung in meinem Archiv.



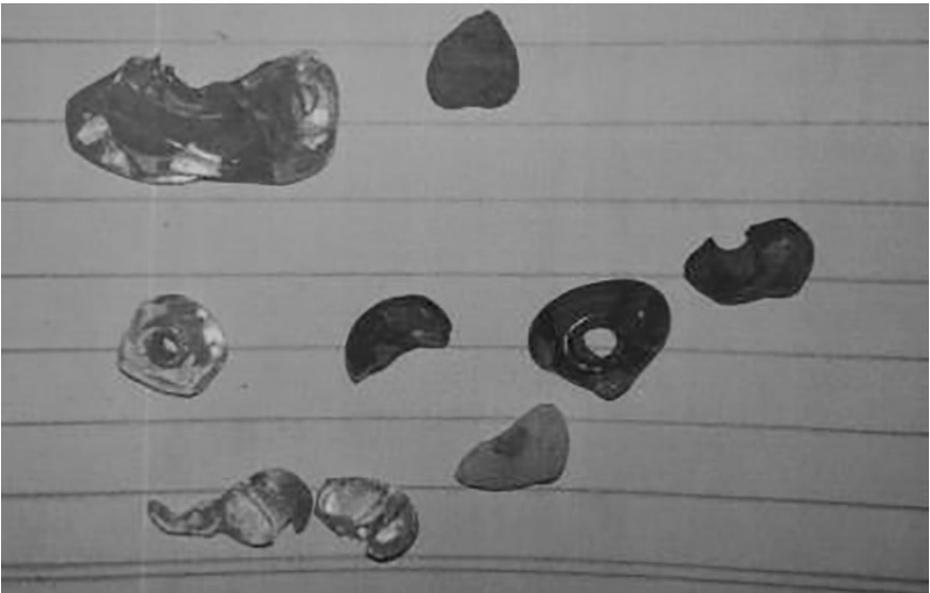
Patterlmacher

Die Produktion von Wickelperlen war vor über 500 Jahren neben der Fensterglasherstellung die erste Glasproduktion überhaupt im Bayerischen und im Böhmerwald.

Historische Beschreibung der Herstellung von Wickelperlen:

Die Glashütte selbst war ein ganz primitiver, ebenerdiger Bau, auf dem blanken Erdboden errichtet. Neben dem große Innenraum, wo der Glasschmelzofen stand, befand sich eine einfache Hüttenstube, in der die Arbeiter sich auf hölzernen Bänken ab und zu ausruhten, wenn der Schlaf sie übermannte. Auch nahmen sie dort ihr bescheidenes Essen ein, welches ihnen ihre Frauen brachten.

Nebenan war der Sandschuppen, voll von weißem, gewaschenem Sand, der zur Glasschmelze verwendet wurde. Das Hüttdach hatte in der Mitte eine kleine Erhebung, die als Rauchabzug für den Schmelzofen diente. Der große, runde Ofen wurde mit Holz geheizt. Von der großen Schüröffnung aus zog sich der Hitzekanal mitten durch den Ofen hin.



Patterlhütte Glasfunde

Auf steinernen Platten standen mehrere größere Schmelztiegel mit der flüssigen Glasmasse, alles hell glühend. Dieses Gemenge musste 24 Stunden in der Schmelze stehen, dann wurde sie mit eisernen Schöpfschaufeln der Reinigung wegen in frisches Wasser geschüttet, darin abgelöscht und hernach in die einzelnen kleinen Schmelztiegel, im Volksmund „Satzl“ genannt, verteilt und wieder zum Fluss gebracht. In dem Ofen befanden sich durchschnittlich 12 – 15 Satz,l, soviel Arbeiter eben um den Ofen saßen. Die Schmelztiegel wurden früher „bey der Hütte“ aus Niederlamitzer Ton hergestellt. Später wurden sie von den Fabriken bezogen. Eine solche war die Firma Heinrich Lindner in Fichtelberg.

Die letzten Perlenglasmacher in der Perlen-Glashütte der Brauerei Trassl in Warmensteinach

Die Herstellung der Perlen war denkbar einfach, sie blieb in den vielen Jahrhunderten ihres Bestehens immer die gleiche.

Rings um den Ofen saßen auf Stühlen ohne Lehne die Perlenmacher, jeder vor einer kleinen, fensterartigen Öffnung, durch die man die Schmelztiegel mit dem flüssig geschmolzenen Glas erblickte. Jeder Perlenmacher hatte einen längeren, dünnen Eisenstab, genannt Paterl-Eisen, der nach vorne ganz leicht konisch zuzuging. Auf diesen Eisenstab wurden die Perlen gewissermaßen aufgewickelt, so dass er als Grundlage für das Perlenloch diente.

Zuerst tauchte der Perlenmacher den Stab in ein seitwärts von ihm stehendes Gefäß, welches Wasser, worin Ton aufgelöst war, enthielt. Dadurch wurde vermieden, dass die Glasmasse am Paterleisen anklebte und die Perlen lösten sich ganz leicht ab. Sodann berührte der Arbeiter mit der Spitze des Stabes leicht die glühende, dickflüssige Glasmasse, deren Farbe man im Zustand des Glühens nicht erkennen konnte; er hob den Stab ein wenig an und unter andauerndem, raschem und geschicktem Drehen des Stabes wickelte er so Perle um Perle darauf, so dass in einer halben Minute 10 – 18 Stück, ja nach Größe aufgedreht waren. Hierauf zog der Perlenmacher das Eisen zurück, klopfte mit einem messerartigen Eisen auf den Stab und ließ die Perlen in ein Gefäß fallen, in dem sie rasch abkühlten.

Am Schluss wurde dieses Gefäß geschüttelt, wodurch sich die dünnen Verbindungsstücke (Spieße) zwischen den einzelnen Perlen lösten.

Diese Perlen wurden zu einem großen Teil für Rosenkränze verwendet.

Da und dort in der nördlichen Oberpfalz gibt es heute noch eine Redensart, die an die damaligen „Paterlmacher“ erinnert:

„Lass für mich auch ein Paterl fallen!“ – Gemeint war damit eine Rosenkranzperle fallen lassen, das heißt, jemanden ins Rosenkranzgebet einschließen!

Willi Steger

Erinnerung an die Geschichte der Paterlhütte

Herr Vilém Kudrlička beschäftigte sich mit der Geschichte dieser Region und datiert den Ursprung dieser Glashütte auf den Anfang der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Da fingen sie an, hier Wälder abzubrennen und die Asche auszulaugen und die Pottasche als Teil der Glasschmelze verwenden. Als die Rohstoffe und das Hartholz aufgebraucht waren, zogen die Glashütten um oder verwandelten sich in Gehöften. Die Glashütte war im Besitz einer Reihe von Glasmacherfamilien und Bauern, einer der letzten war die Familie Adler, die hier fast 200 Jahre lang bis 1945 lebte. In der Hütte wurden Glasperlen hergestellt, später dann auch andere Produkte. Nach der Vertreibung der ehemaligen Bewohner wurden die verlassene Häuser als Wochenendhäuser umgebaut und renoviert. Die neue Besitzergeneration erinnert sich immer an die Geschichte diesen Häusern und an alle, die diese Region ursprünglich besiedelten.

Nach zweijähriger Arbeit wurde der Nachbau des historischen Glasofens fertiggestellt. Am Samstag, 25. August 2020 wurde der Ofen feierlich enthüllt und zum ersten mal ein Feuer entzündet.



*Patterlhütte, nachgebauter
Glasofen*

Dieses ganze Projekt wurden von der Region Pilsen finanziell unterstützt. Die anwesenden Gäste lernten die ursprüngliche Glastechnik, die Geschichte der Glasmacherei im Böhmerwald kennen. Alle Gäste sangen für diese Veranstaltung eine vom Herrn Jan Kopp komponierte Glasmacherhymne.

Kreuzsegnungen auf der Patterlhütte

Am dritten Samstag im August dieses Jahres fand die Segnung von drei Kreuzen im Böhmerwald in der Nähe von „Javorna“ statt. In den heutigen Zeiten sehr ungewöhnliches Ereignis. Das erste neue Kreuz wurde neben den alten Ahornbäumen errichtet, wo einst der Glasofen stand.

Das zweite Kreuz wurde kurz nach dem Krieg vom Herrn Lubomír Pěknice restauriert – dem Vater der heutigen Besitzerin des größten örtlichen Gehöfts Ing. Evy Krocanové – der Organisatorin der ganzen Veranstaltung. Das Kreuz symbolisierte den Dank der Bewohner der Patterlhütte, die hier bis 1945 lebten.

Das dritte Kreuz steht auf dem Weg von „Brunst „nach „Javorna“, wo die Kinder aus abgelegenen Häusern zur Schule gingen. Fast 60 Gäste nahmen an dieser kleinen Feier teil. Nach den Gebeten und der Segnung durch Pfarrer Richard Potega machten die Gäste einen Spaziergang zur ehem. Glassiedlung „Stary Brunst“. Sie haben etwa 1 km von Patterlhütte entfernt die Überreste eines Glasofens gesehen. Weiter ging es auf der ehemaligen alten Straße bis zum Ziel. Die Belohnung war ein wunderschöner

Žehnáni křížům na Páteříkové Huti

Letošní předposlední srpnovou sobotu zažila Páteříková Huta (Paterlhütte), zapomenutý kout Šumavy nedaleko Javorné, v současnosti již neobyvlenou událost – žehnáni třem křížům. První z nich byl nově vztyčen vedle starých javorů na místě, kde kdysi stávala sklářská pec.

Druhý křížek už před lety obnovili nedouho po válce Lubomír Pěknice, otec dnešní majitelky největší místní usedlosti a organizátorky celé akce Ing. Evy Hof Krocanové. Křížek symbolizoval podobování nejdejšími obyvateli Paterlhütte (žijící zde až do roku 1945), za jejich práci sklářů i pozdějších hospodářů.

Třetí křížek je pak na cestě z Brunstu do Javorné, kudy dříve chodily děti ze samoty do školy.

Malé slavnosti se zúčastnilo na pozvání paní Evy téměř šedesát přátel a milovníků zdejšího kraje. Po vylischnutí několika modlitb žehnjícího faráře Richarda Potegy se početný zástup

odebral na vycházku k zaniklé sklářské osadě Stary Brunst. První zastávka byla u zbytků sklářské pece asi kilometr od Paterlhütte. Odtud se pokračovalo



Žehnáni křížku.

trasou staré silnice až k cíli. Odměnou byly překrásné vyhlídky na šumavské louky, Hádí vrch, horu Javornou, typickou siluetu Pancife, na vzdálený Poleňák a vrchol Antyglu.

Zpáteční cesta vedla kolem zaniklé nádrže, která sloužila jako zdroj vody pro pohon stupny na draceni křemene. Pod bývalou hrází jsou ještě patrné zbytky stavení a sklářské pece. Žde po mnoho generací žila sklářská rodina

Koppů, jejichž někteří potomci žijí i dnes v pošumavském kraji a malé slavnosti a vycházky se tak zúčastnili. Jeden z nich, pan Antonín Kopp, s úsměvem i nostalgii započoval na zbytcích dávneho rodinného sídla. Navíc pak poutavě vyprávěl o historii zdejšího sklářství a ukázal album kreseb bývalých a většinou zmizelých místních usedlostí.

Malé přátelské posezení u chalupy hostitelky bylo spojeno s prohlídkou mimo jiné původních zachovalých sklepů kdysi rozsáhlého stavení rodiny Adlerů. Účastníci neskrývali svůj údiv nad zamyšlenou krásou zdejšího místa i dojeti nad osudem okolní krajiny a jejích bývalých obyvatel.



Vzhled staré Paterlhütte. (Překresba Lubomíra Pěkniceho)

Připomenutí dějin Páteříkové Huti (Paterlhütte)

Podle regionalisty Viléma Kudrličky lze založení sklářské huti datovat do začátku druhé poloviny 16. století. Tehdy se zde začaly vypalovat lesy a z popela louhovat potaš, tavivlo jako součásti sklářského křmene (draceni křemem, vápenec, tavivlo – potaš a zlomky starého skla). S vyčerpáním surovin a paliva – tvrdého dřeva, je pak spojeno stěhování skláren a přeměnou huti na hospodářské usedlosti. V držení huti se vystřídala řada sklářských rodin a zemědělských hospodářů. Poslední byla rodina Adlerova. Tato původně sklář žde hospodařili téměř dvě stě let až do roku 1945.

V huti se vyráběly především skleněné korálky – páteřky a později i další sklářské výrobky užité hodnoty.

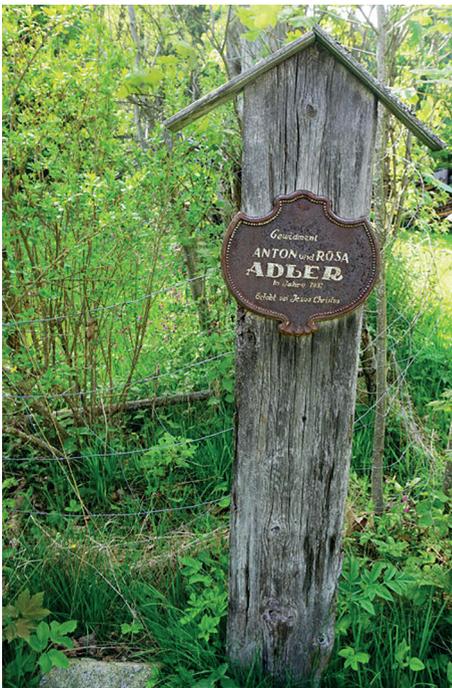
Po nuceném odchodu původních obyvatel se části opuštěných stavení ujali chalupáři a alespoň v upravené podobě je zachovali.

Nová generace chalupářů se tak po letech vrací k historii a s úctou vzpomíná na s úctou vzpomíná na všechny, kteří kdysi se významným úsilím kraj osidlili a zvelebili.

Marie Miková

Ausblick auf dem Böhmerwald. Der Rückweg führte an einem stillgelegten Stausee vorbei, der als Wasserquelle diente. Das Wasser trieb auch die Vorrichtung für Quarzzerquetschung an. Hier lebte seit vielen Generationen die Glasmacherfamilie Kopp. Einige ihrer Nachkommen nahmen an der Feier teil – Herr Antonin Kopp – der dann spannend Geschichten über die lokale Glasmacherei erzählte, zeigte einige Zeichnungen von ehemaligen verschwundenen Gehöften.

Übersetzung der beiden Zeitungsberichte durch Frau Jitka Tahedl



Totenbrett der Familie Adler



*Kreuz beim Haus von Frau Eva
Hof, Krocov 30 A*



Gespräch mit Frau Hof und der Vorstandschaft des Karl-Klostermann-Vereins bei den Vorbereitungen zur Böhmerwaldfahrt 2021